

"Gratulation zur mutigen Tat"

James Joyce: Ulysses - Zur Rezeption eines Radioereignisses / Von Karl H. Karst

Ruhe am Rand

Der Rundfunkrat des SR wählt einen Intendanten (wieder) / Von Uwe Kammann

Kifu-Tagebuch

Mich laust der Affe. Kundenservice der Nordkette

Inland (S. 5)

Auftaktdebatte über Gesetzentwurf für Kabelversuch Dortmund
BI "Stop Kabelfernsehen" kritisiert Dortmunder Entwurf
Pilotprojekt Ludwigshafen: Bald Wahl des Anstalts-Vorstands
Baden-Württemberg für rasches Vorgehen bei Bildschirmtext-Gesetzentwurf
Hans-Wolfgang Heßler: "Vernünftiger Ordnungsrahmen" für Videomarkt
Heribert Faßbender neuer WDR-Fernseh-Sportchef
NDR-Plädoyer gegen Einschränkung der Hörfunk-Werbung
ARD-Vorsitz bleibt bei Reinhold Vöth
Im Wintersemester 83/84 erstmals "Funkkolleg Religion"

Ausland (S. 9)

Kritischer Liebhaber. Die Kirche und die neuen Medientechnologien (USA)

Kritik (S. 12)

"Das Geheimnis der sieben Zifferblätter" nach Agatha Christie (ZDF)
"Marta, Marta" von Gisela Steineckert und Manfred Mosblech (ARD/WDR)
"Probleme, Probleme" von Petra Kiener nach Ingeborg Bachmann (SWF)

Zuschriften (S. 15)

Hans Bachmüller antwortet Eckart Spoo
Alexander von Cube (WDR) zum KIFU-Tagebuch "Der Frieden als Ware"

"Gratulation zur mutigen Tat"

James Joyce: Ulysses - Zur Rezeption eines Radioereignisses / Von Karl H. Karst

epd James Joyces "Ulysses" im Hörfunk - eine 30stündige "akustische Realisation", die den Iren zur "längsten ununterbrochenen Wortsendung in der Geschichte des Radios" geriet (16. Juni, 7.30, bis 17. Juni, 13.22 Uhr). Kultur- und mediengeschichtliche Bedeutung hat dieses Hörereignis gleich in mehrfacher Hinsicht. Zum einen ist es ein Versuch der Iren, sich den Klassiker heimzuholen, der schon mit 20 Jahren Dublin für immer verließ. Zum anderen ist es ein programmpolitischer Kraftakt, der ebenso affirmativ wie provokativ erscheinen kann. Provokativ ist er für die weithin gepflegte service- und marktorientierte Mehrheitsbeflissenheit europäischer Rundfunkanstalten. Eine Provokation - und das ist das Überraschende für alle, die der ominösen Mehrheit nur Stangenware anpassen wollen -, die mit unerwarteter Resonanz begrüßt wurde.

Regisseur William Styles standen für die einjährige Produktionszeit vierzig festangestellte Schauspieler zur Verfügung, um den 100. Geburtstag Joyces gebührend feiern zu können. In deutschen Rundfunkanstalten, sagte Paul Schultes, Leiter der WDR-Hörspielabteilung, wäre das kaum möglich gewesen. "Es ist unwahrscheinlich, daß irgend-eine künftige Aufnahme unter ähnlich günstigen Bedingungen zustandekommen wird", heißt es aber auch in einer Informationsschrift des Irischen Rundfunks RTE. Über die European Broadcasting Union (EBU) bot Radio Telefis Eireann die Produktion auch anderen Sendern an zur kostenlosen Übernahme, die aus Urheberrechtsgründen eine Kabelübertragung sein sollte. Die Bänder blieben bis zur Ursendung wohlbehütet in Dublin. Da die übernehmenden Sender lediglich die Leitungs- und Autorenbeiträge zu zahlen hatten, blieben die Kosten für die gesamte Mammutsendung des WDR vergleichbar mit denen einer gutdotierten eigenen Hörspielproduktion. Der WDR war dennoch der einzige Sender, der die Produktion in ihrer Gesamtlänge übernahm. Zahlreiche andere europäische Sender hatten sich angeschlossen, mußten sich aber mit Ausschnitten begnügen, um ihren anderen Programmverpflichtungen nachzukommen. Der WDR entging allen Strukturzwängen, indem er den sonst vorwiegend für Gastarbeitersendungen frequentierten 4. Kanal benutzte und seinen WDR-1 Mittelwellensender freimachte. Durch Frequenzwechsel von WDR-4 auf WDR-3 in der Zeit von 17.00 bis 23.00 Uhr, konnten sogar die Fremdsprachenprogramme ungehindert ausgestrahlt werden. Parallel zu den UKW-Sendern brachte der Mittelwellenkanal den "Ulysses" durchgehend. Das reguläre WDR-1 Programm konnte ungestört auf UKW empfangen werden, reduziert allerdings um die Gebiete, in die der weiterreichende MW-Sender (nachts etwa bis Skandinavien) hineinstrahlt.

Die Vorbereitungen des WDR waren weniger spektakulär als erwartet, der Sache aber angemessen. Eine Broschüre wurde erstellt, die man mit Ulysses-Fahrplan, Produktionshinweisen und einem Essay an Institutionen und Multiplikatoren verschickte, auf Anfrage auch an einzelne Hörer. Eine Sendung des WDR-3-Hörspielstudios am Vorabend des 16. Juni versuchte mit zahlreichen Beiträgen von Joyce-Experten eine "Annäherung an den Ulysses" als Vorbereitung auf den "Bloomsday". Hinweistruiler machten in allen WDR-Programmen auf die Ulyssessendung aufmerksam. Ein vorbereiteter Anrufbeantworter informierte irritierte Hörer am Sendetag über das Unternehmen. - Ein eher zurückhaltendes, im Wissen um das Ereignis genießerisches Gebärden, das unaufdringlich die "Sensation abwartete, ohne die eigene Spannung zu verbergen. Denn auch die Verantwortlichen der Hörspielabteilung, Paul Schultes und Klaus Schöning, hatten vorher nur kurze Ausschnitte hören dürfen.

Obwohl bei den Presseveranstaltungen Sensationsmache vermieden wurde, war die Resonanz erfreulich: 14 Zeitungen, darunter zwei überregionale (FAZ und SZ) brachten vor dem bzw. am 16. Juni Berichte und Meldungen. Die Mehrzahl der Artikel war gekennzeichnet durch eine besondere Mischung aus Verwunderung und Bewunderung. Schon in Vorgesprächen war häufig die Frage aufgetreten, welcher Radiokunde die Marathonlesung denn ganz hören wolle oder könne. Nun wiederholte sich die Frage, wenn auch versteckt hinter Zielgruppenbeschreibungen wie: "Insider", "Literaturwissenschaftler", etc. Dabei war von vornherein deutlich geworden, daß nicht der Dauerhörer Adressat dieser Sendung sein sollte, sondern eine Vielzahl von Kurzhörern, denen der große Sendezeitraum genügend Gelegenheit bot, sich beliebig einzuschalten. Erreicht werden sollte eine Breitenwirkung anderer Art: Eine Breitenwirkung, die nicht auf kurzzeitigen rezeptions-

freundlichen Hörgenüssen

freundlichen Hörgerüssen beruht, sondern auf einem langdauernden anspruchsvollen Ereignis, das sich nicht willfährig anbietet und dennoch für alle zugänglich ist aufgrund der Unabhängigkeit von Arbeitszeiten, Terminplänen, Spartenzwängen und Service-Störungen. Nicht Kunst für das Volk, sondern das Volk für die Kunst, schien mit Brecht die Devise zu sein. Nicht Fesselung möglichst vieler Geköderter zu gleicher Zeit, sondern Herstellung einer breiten, selbstbestimmten Zuschaltmöglichkeit für möglichst viele zu unterschiedlichen Zeiten. Zugänglichkeit sollte erreicht werden nicht durch ein punktuell reizvolles Ereignis, sondern durch einen dauernden eigenwilligen Vorgang. Die Länge dieser Sendung, ihre Permanenz im Programm war denn auch das eigentliche Ereignis. Sie ließ Dinge sich ereignen, die sonst nur nacheinander stattfinden können: Sendung und Resonanz fielen zeitlich zusammen, konnten sich gegenseitig beeinflussen.

Telefonanrufe während einer Sendung sind nichts Neues für publikumsträchtige Programmformen. Für die Hörspielabteilung aber waren die etwa 100 Anrufe eine Novität. Noch entscheidender war die Tatsache, daß Reaktionen und Resonanzen anderer Medien (also nicht Einzelpersonen wie am Telefon) und anderer Anstalten des eigenen Mediums (Radio) schon während des laufenden Ereignisses eintrafen und selbst wieder für Reaktionen sorgten: So tickerte am 16. Juni um 15.38 ein dpa-Bericht über die Fernschreiber, der dem WDR einen "Medienpreis für den 'Mut wider den Massengeschmack'" verliehen sehen wollte, sofern es einen solchen gäbe. Ulysses erschien darin als Kontrastprogramm zum Weltmeisterschaftsfußball. Gleichzeitig aber wurde festgestellt, "daß das ungewöhnliche Unterfangen offenbar Erfolg" hat, denn die Vormittagshörer hätten sich beim WDR mit "überwiegend positiver Reaktion" nach den fehlenden Anfangsminuten der Hörspiel-Lesung erkundigt, die ihnen aufgrund einer Leitungsunterbrechung 'verloren' gegangen waren. Zum anderen wurde Klaus Schöning im Laufe der Sendung zu fünf Live-Interviews gebeten, die nicht zuletzt auch durch die dpa-Meldung angeregt worden waren. Auch dies eine Seltenheit: Die Besprechung radiophoner Produkte innerhalb des eigenen Mediums (wenn auch eine weniger konkurrenzträchtige Situation vorlag, weil der Produzent, RTE, sich außerhalb der Reichweite deutscher Sender befindet).

So weit der Informationsweg. Anders sah es bei den sogenannten Einschaltern aus, bei denjenigen, die zum Beispiel ihren Radiowecker auf WDR-1 Mittelwelle eingestellt hatten oder sich zufällig im Laufe der Sendung einschalteten. Den Geweckten brachte der irisch-englische Ulysses eine unangenehme Überraschung ans Bett, die nicht selten Unstimmung hervorrief, der man per Telefon auch gleich Luft machte. Trotz des vorbereiteten Antwortbandes ließen sich einige erzürnte Anrufer nicht dazu bewegen, von ihrem "Sender runterzugehen" und die einmal gemachte Frequenzeinstellung zu verändern. Sie fühlten sich ihres Gewohnheitsrechtes beraubt. Anderer dagegen gaben Erlebnisberichte, erzählten von der Irritation, die sie zunächst unruhig, dann neugierig gemacht und schließlich Interesse geweckt habe.

Während die etwa hundert Telefonanrufe durchaus gemischte Stimmung verrieten, lieferten die ebenfalls annähernd 100 Briefe eine unerwartet große, zuweilen gar euphorische Zustimmung. Dieser Unterschied begründet sich auch durch die Vermittlungsform: Der kurzfristige und schnelle Anruf erfolgt meist spontan und dient nicht selten der unüberlegten Emotionsentladung. Der Brief mit seiner indirekten Schriftsprache ist in der Regel ein Produkt vorheriger Überlegung. Im Brief läßt sich darüberhinaus weniger 'Nichtssagendes' sagen als am Telefon, wo auch ein Rülpsen als Meinungsäußerung gelten kann.

Immerhin: Die Hörerresonanz war nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ eine Überraschung und eine Neuheit zugleich. Hörspielabteilungen erhalten in der Regel nur selten inhaltsbezogene Zuschriften auf einzelne Sendungen. Meist sind es Manuskriptanforderungen oder bitterböse Drohbriefe, deren Zahl kaum einmal zweistellig gerät. Diesmal allerdings waren es nicht nur überschwängliche Lobeshymnen, sondern sogar inhaltliche Auseinandersetzungen, Rezeptionsbeschreibungen, die sich in den Briefen mitteilten. Grob gegliedert bezogen sie sich:

1. auf die Außerordentlichkeit des Medienereignisses, auf die akustische Realisation, deren Länge und Originalsprachigkeit;

2. auf die

2. auf die literarische Vermittlungsfunktion der vollständigen akustischen Umsetzung eines Romans;

3. auf die Zugänglichkeit und Verfügbarkeit der Produktion (Wünsche nach Wiederholung, Teilsendung oder Kauf).

Vor allem drückte sich Überraschung und Freude darüber aus, daß eine öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalt trotz starker Gefährdung durch verinnerlichte Konkurrenz noch in der Lage sei, die Kulturträgerfunktion des Radios wahrzunehmen und diesbezüglich neue Möglichkeiten aufzuzeigen. Es sei beachtlich, daß der WDR noch eine Sendung liefern könne, "die den Programmrahmen sprengt". Diese risikofreudige Sprengung honorierten die briefeschreibenden Hörer mit Formulierungen wie: "Bemerkenswertestes Funkereignis der letzten Jahre", "Das Beste, was der WDR seit Jahren gesendet hat", Freude "über Ihren Mut zum Unkonventionellen", "Gratulation zur mutigen Tat", "Jahrhundertereignis im doppelten Sinn", "Die Sendung spricht für Weltoffenheit der Anstalt", "Eine phantastische Idee, die Sendung ganz auszustrahlen - bitte wiederholen". Der Wiederholungswunsch war Gegenstand der meisten Briefe. Die einen wollten ausschnittsweise Nachsendungen, die anderen Wiederholung des Ganzen in Folgen: "Viel zu schade, daß man das Werk nur einmal hören konnte." Die bereits erheblich vergrößerte Zugänglichkeit der Produktion förderte einmal mehr den Wunsch nach ihrer Verfügbarkeit (ein allgemeiner Bedarf auf dem Hörspielsektor). Mancher fragte nach der Möglichkeit, die Produktion zu kaufen (tatsächlich hat der RTE ein Kassettenpaket vorbereitet, das käuflich ist). Dauerhörer oder solche, die das Hörspiel ganz "besitzen" wollten, gab es mehr als erwartet: "Wegen Arbeit und Schlaf konnte ich leider insgesamt nur zehn Stunden verfolgen", "Ich hatte einen Tag freigenommen. Aber 30 Stunden ohne Schlaf, ohne Essen, ohne Toilette waren doch ein bißchen viel", "Alltagsgeschäfte hielten mich vom Ganz-Hören ab - bitte ganz wiederholen". Sogar die Originalsprachigkeit der Realisation wurde nicht nur akzeptiert, sondern gutgeheißen: "Rundum gelungen - hohes Lob", "Vielen Dank, Dublin und Ihnen". Die allgemeine Euphorie mündete schließlich in einer Postkarte, auf der außer dem Vermerk "Betr. 'Ulysses'" nichts zu lesen war als ein großes "DANKE".

Die meisten Briefe kamen von Lesern, ohne daß der Leser-Begriff spezifiziert werden kann: "Als Hausfrau und Mutter konnte ich es mir leisten, Mr. Bloom so oft wie möglich auf seinem ausgedehnten Gang durch Dublin zu begleiten." Ihnen war "das Hören eine außerordentliche Bereicherung des stillen Lesens", ihnen war "das Werk nun transparenter geworden", ihnen erschien die "akustische Umsetzung plastischer und verständlicher" als die drucktechnische Vorlage. Das Radioereignis habe ihnen geholfen, "die Verständnisschwelle des Lesens zu überwinden", habe den "Einstieg erleichtert" und "Dimensionen offengelegt, an die man sonst nicht denkt": "Gesprochen wird das Buch erst lebendig". Lehrer und Professoren bedankten sich dafür, daß ihren Schülern und Studenten nun die "Furcht vor diesem dicken Buch genommen" worden sei. Andere hatten nun endlich ihre Gelegenheit gefunden, den Ulysses ganz zu "schaffen", ihn endlich zu "besitzen": "Seit 20 Jahren versuche ich, den Ulysses zügig zu lesen ... nun floß das Werk um mich herum".

Aus diesen Kundgebungen hörender Leser allerdings abzuleiten, daß der Rundfunk seine neue Aufgabe in der hörspielerischen Ver-Lesung ellenlanger Romane zu sehen habe, kommt einer Fehleinschätzung gleich. James Joyces "Ulysses" besitzt mit der lautsprachlichen Qualität seiner literarischen Komposition, mit seinem Montageverfahren, dem Inneren Monolog und dem Stilgemisch eine besondere Affinität zum akustischen Medium, die bei traditionellen Erzählgeschichten nicht anzutreffen ist. Nicht die Vermittlungsfunktion allein kann bei solchen Unternehmungen ausschlaggebend sein. Eine radiophone Qualität muß sie schon haben: Erst dann leistet sie eine besondere Art der Vermittlung durch Versinnlichung des Schrifttextes, der durch die Umsetzung in ein anderes Medium auch Analyse und Interpretation erfährt - also eine Hilfestellung durch Strukturierung, obwohl das "Werk" augenscheinlich unangetastet bleibt.

Daß es in der Tat noch "Freaks" unter den Radiohörern gibt, wurde ebenfalls belegt: Da machte doch einer den dezenten Vorschlag, schon jetzt mit der akustischen Umsetzung von Arno Schmidts "Zettels Traum" zu beginnen, um sie im Jahr 2014 termingerecht zu seinem 100. Geburtstag ausstrahlen zu können. "Eine herrliche literarische Nacht, wie ein langer Rockpalast", schwärmte jemand; "Wie ein Zauber, der von der grünen Insel

herüberwehte",

herüberwehte", träumte ein anderer; der nächste fand "Just great ... ein phantastischer Trip". Und dann war da noch jene Hörerin, die aus München ins Sendegebiet des WDR reiste, um in der Wohnung ihrer Patentante 30 Stunden lang am Radio "hängen" zu können "wie andere an den Lippen eines predigenden Pastors oder des ZDF-Wetterfrosches". Ihr Bericht war der "Süddeutschen Zeitung" am 23. Juni ein 'Kästchen' wert: "Ein guter Schluck irischen Whiskeys sei getrunken auf diesen Einfall des irischen Rundfunks (...), ein weiterer auf die Übernahme durch den WDR, ein dritter zu meinem Trost, daß der BR sich dazu nicht entschließen konnte (weswegen ich mich fortan als einer vernachlässigten Minderheit zugehörig betrachte)."

Zu verzeichnen ist: Eine unerwartet 'große Minderheit', eine unerwartet positive Einschätzung, eine unerwartet ausführliche Rezeptionsbeschreibung - bedingt durch ein ungewöhnlich mutiges Ereignis. Für Klaus Schöning war dies denn auch "vom Feedback her eine der erfolgreichsten Hörspielsendungen der letzten Jahre".

Ruhe am Rand

Der Rundfunkrat des SR wählt einen Intendanten (wieder) / Von Uwe Kammann

epd Es gibt Randzonen auch in der sogenannten Rundfunklandschaft, auf die erst wieder Aufmerksamkeit fällt, wenn man den Anzeigenteil der FAZ liest oder das Kürzel FRAG genannt wird. Traurig für die Randzone. Klug beraten waren allerdings die Leser dieser Anzeige, wenn sie das, was ins Auge fiel, eigentlich gar nicht ernst nahmen: die Ausschreibung einer veritablen Intendantenstelle. Vom Saarländischen Rundfunk ist die Rede, der am 12. Juli seinen neuen Intendanten wählt. Der wiederum der alte ist, es sei denn ... Nein, nichts wird sein, und in der öffentlichen Ausschreibung war auch gleich angemerkt, daß Hubert Rohde sich zur Wiederwahl stellen wird. Zweidrittel eines halben Dutzends von Zeitgenossen ließen sich trotzdem nicht abhalten und stehen jetzt zur Wahl. Nur Kandidaten, das sind sie eben nicht. Vor fünf Jahren, am 15. Juli 1977, sah es noch anders aus: Da standen vor dem Rundfunkrat immerhin der Chefredakteur Fernsehen des BR, Mühlfnzl, der Medienreferent der saarbrücker Staatskanzlei, Fischer, oder auch Dieter Göbel, damals noch Hörfunkdirektor beim Südwestfunk. Den Vorzug erhielt damals bei der Nachfolge Franz Mais der damalige Landtagsvizepräsident Hubert Rohde (CDU), auf den im zweiten Wahlgang die erforderlichen 18 der 26 möglichen Stimmen entfielen. Die Leute vom Fach, Mühlfnzl und Göbel, brachten es in der ersten Runde nur auf fünf zw. eine Stimme, im zweiten Gang konnte sich Mühlfnzl noch um zwei Voten steigern.

Der als Dr. phil. promovierte, mit Theologie und Archäologie sowie der Erwachsenenbildung und einer Hochschul-Dozentur vertraute Rohde kam als Gremienmann auf den Intendantensessel (seit 1965 war er Mitglied des SR-Programmbeirats, 1970 dann wurde er SR-Vertreter im Programmbeirat Deutsches Fernsehen und seit 1975 Vorsitzender dieses Gremiums). Jetzt leitet er seit fünf Jahren die Saarbrücker Rundfunkanstalt auf dem wunderschönen Halberg, und er leitet sie so, daß die Schlagzeilen ausblieben, im guten wie im bösen. (Allein eine "Sandmännchen"-Korrektur wirbelte regionalen Staub auf, und eine Kooperation mit "Bild", wenn die Erinnerung nicht täuscht.) Es gab, dies sei nicht vergessen, eine obligatorische Strukturreform des Rundfunks in Richtung Regionalisierung und Einfärbung, aber ansonsten?

Alles in bester Ordnung also, und die Medien-Union, die sich doch sonst so stark macht für gestandene Journalisten auf dem Intendantensessel (nicht wahr, dieser total langweilige SFB mit dem faden "Scheibenwischer" beispielsweise und seiner überhaupt ganz und gar undynamischen Personalzusammensetzung brauchte ja dringend die Haus-Revision), diese Union im politischen Sinne kann im Saarland ruhig weiter für Äther-Ruhe sorgen. Die Existenz (die finanzielle) des Halberg-Komplexes ist ja durch die Ministerpräsidenten-Vereinbarung über gebührende Gelder bestens gesichert, da könnte Herausragendes nur schaden. Ein Oscar Lafontaine als saarländisches Enfant terrible hat den

Ruf des Rand-Landes